

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

KÁTJA KABANOVÁ

Am Ende sieht sie nur einen Ausweg, da sie der sozialen Enge und Kälte ihrer Umgebung nicht mehr gewachsen ist: Selbstmord. *Kátja Kabanová*, Titelfigur der gleichnamigen 1921 in Brünn uraufgeführten Oper des tschechischen Komponisten Leoš Janáček (1854-1928), stürzt sich in die Fluten der Wolga. Noch nicht ganz zum gängigen Repertoire gehörend, findet dieses, auf dem Schauspiel *Gewitter* (1859) des russischen Dramatikers Alexandr K. Ostrowskij basierende Werk, heute nach *Jenufa* das wohl bekannteste seines Schöpfers, in jüngerer Zeit immer mehr Anhänger, obgleich die düstere Handlung den Zugang sicher nicht allen leicht macht. Wenn hiermit nach 35 Jahren wieder ein Stück dieses Mitbereiters der Moderne auf der Bühne des Mainzer Staatstheaters steht, ist die Erwartung groß. Und sie wird nicht enttäuscht. Dank eines bestens disponierten Gesangsensembles mit einer phänomenalen Katja, einer bei aller Düsternis farbigen Musik und einer mit starken Bildern arbeitenden Regie erlebt das Publikum im Großen Haus innerhalb von ca. zwei Stunden (eine Pause) ein fesselndes Drama um Schuld, Sühne, Moral und gesellschaftlichen Druck. Gesungen wird in der tschechischen Originalsprache, deutsch übertitelt.

Schauplatz der Handlung ist ein kleiner Ort an der Wolga. Es ist eine enge, von Ressentiments, rigider Moral, materiellem Geschäftsdenken und religiöser Schicksalsergebenheit geprägte Welt, in die Katja hineingeheiratet hat. Zutiefst unglücklich in der Beziehung zu ihrem schwachen Gatten, dem unter der Fuchtel seiner Mutter Kabanicha stehenden Geschäftsmann Tichon. Dieser wird von der Mutter, die eine Puppenmanufaktur betreibt und auch sonst im Ort das Regiment zu führen scheint, drangsaliert und gedemütigt. Der Umgang miteinander ist überwiegend lieblos, was auch der leidenschaftlich in Katja verliebte Boris zu spüren bekommt, der aus Erbschaftsgründen bei seinem Onkel, dem ständig betrunkenen Dikoj wohnt, von dem er nur Beschimpfungen und sogar Schläge und Tritte erdulden muss. Die einzigen relativ freien und glücklichen Figuren – beide bilden ein heimliches Paar – sind die lebenslustige Varvara, Ziehtochter der Kabanicha, von der sie sich nicht einschüchtern lässt, und der Lehrer und Lebenskünstler Vanja, dem sich Boris zu Beginn offenbart. Katjas Affäre mit Boris während der geschäftlich bedingten Abwesenheit Tichons ist nur kurz, hat aber dramatische Folgen. Sich von ihrem Umfeld noch stärker beäugt fühlend, verliert Katja den Verstand und bekennt sich während eines Gewitters, das sie als übernatürliches, strafendes Zeichen deutet, vor aller Augen und Ohren zu ihrem Ehebruch. Gemieden und isoliert ertränkt sie sich im Fluss.

Die Szenografie arbeitet gekonnt mit der Drehbühne. Zu Beginn sieht man Katja am Fenster wie in einem Bilderrahmen zu einem Gemälde eingefroren, was treffend auf ihr Gefangensein in dieser Welt hinweist. Dahinter öffnet sich ein in die Tiefe verjüngender Wohnraum, der die Enge noch betont. Die Ehe ist eigentlich kinderlos. Doch hat die Regie ihr ein Mädchen mit einer Puppe zugeordnet: Ist es eine reale Tochter, ist es Katjas Imagination ihrer selbst als junges Mädchen, ist sie das gewünschte Kind? Das Puppenmotiv durchzieht die Bilder der Inszenierung wie ein roter Faden. Immer wieder rückt die Manufaktur in den Blick. Beim Treffen Katjas mit Boris trägt sie eine der prächtigen Volkskunstrachten, mit denen die Puppen ausgestattet werden. Im Todesmoment werden die Puppen lebendig und vereinnahmen Katja – ein weiterer Hinweis auf ihr Dasein in der Welt der Kabachina, der sie sozusagen zum Opfer fällt. Von der Regisseurin ist man ja dekadente Blähkörper und genitale Überstrapaziertheiten gewohnt. Hier bleibt es zum Glück bei wenigen drastischen Momenten, welche die sexuelle Doppelmoral zeigen: Die bigotte Kabanicha lässt sich in ihrer Werkstatt von Dikoj begatten, während in den dunklen Ecken und Büschen in Flussnähe ein diesbezügliches nächtliches Treiben herrscht. Eine Herausforderung für das Gesangsteam ist die Originalsprache, an deren Rhythmus sich Janáčeks Musik orientiert, was aber dank eines monatelangen Sprachcoachings hervorragend gemeistert wird und zum einnehmenden Gesamtbild beiträgt.

Johannes Kamps
Theatergemeinde Mainz
Januar 2019